

Campus-Plauderei

Besinnung und Erbauung am Paulineraltar

Ruhe und Stille umgeben mich in der Thomaskirche an einem Mittwochabend kurz vor 18 Uhr. Meine Neugier hat mich auf einen der alten braunlackierten Stühle vor den Paulineraltar gebracht. Von den Wänden schauen die ehemaligen Superintenden-ten auf mich herab. „Mein Junge, was suchst du hier?“, scheinen sie mich zu fragen. Tja, meine Herren, genau das habe ich mich auch gefragt. Gerade eben, als ich den rosa Zettel an der Kirchentür las: „Universitätsvesper. Während der Vorlesungszeit jeden Mittwoch 18 Uhr. Eintritt frei.“ Nun sitze ich hier im Ostflügel der Kirche und bin fast allein mit meinen Gedanken. Nur wenige Besucher haben sich an diesem Abend hierher verirrt.

Ein junger Mann, Ende 20, kommt durch das Eingangsportal. Gottfried Heyn ist Theologiestudent und Organisator der Vesper. „Schon seit 1710 gibt es das Abendgebet am Paulineraltar. Heutzutage verstehen wir die Vesper als geistliches Angebot innerhalb der Woche. Für alle Studenten, ganz gleich ob kirchlich oder nicht“, sagt er.

Orgelmusik setzt ein, die Vesper beginnt. Ich betrachte den prächtigen Altar, denke über seine jüngere Vergangenheit nach. Ursprünglich stand er in der Paulinerkirche am Augustusplatz. Dort, wo sich heute das Hauptgebäude der Uni befindet und eine umstrittene Installation an ein umstrittenes Kapitel der Leipziger Historie erinnert.

Das Grundanliegen der Vesper, sich Gedanken zu machen über seine Umwelt, sich seiner selbst und der Mitmenschen stärker bewusst zu werden, hat mich erreicht. Professor Martin Petzoldt, Erster Universitätsprediger an der Universität Leipzig, formuliert das Anliegen der Vesper so: „Es wird eine andere Ebene des Gedankenaustausches angeboten. Niemand wird zu einem Bekenntnis zur Kirche gedrängt.“

Die Vesper als Ort der Begegnung auch mit sich selbst. jsl



Jeden Mittwoch Ort der Universitätsvesper: die Thomaskirche.

Trotz Protesten und unübersichtlicher Gefechtslage tastet sich die Politik an Hochschulgebühren heran



Impressionen von der jüngsten Demo gegen Studiengebühren in Berlin, bei der 500 Leipziger Kommilitonen mitmarschierten – bewaffnet mit Trillerpfeifen und Transparenten. Wer seine Regelstudienzeit weit überzieht, muss schon jetzt in Baden-Württemberg 1000 Mark pro Semester zahlen; in Sachsen droht dann Exmatrikulation. Fotos: Jan Wolitas

Studium nach Kontostand?

Von ANJA KESSLER

Jüngst gingen in Berlin, Köln und Stuttgart Tausende Studenten auf die Straße. Sie wollten ein Zeichen an die Regierungen von Bund und Ländern senden: keine Studiengebühren an deutschen Hochschulen. Rund 500 Studierende aus Leipzig reisten mit acht Bussen in die Bundeshauptstadt und reichten sich dort in den Demonstrationen ein. Das Aktionsbündnis gegen Studiengebühren hatte aufgerufen, für den Erhalt eines kostenlosen Studiums zu kämpfen. Dem Appell folgten nach Polizeiangaben in Berlin etwa 3000 Studenten, die Veranstalter zählten hingegen 8000.

Jochen Beißert, hochschulpoliti-

scher Referent des Studentenrates (Stura) der Universität Leipzig: „Für uns war die Demo sehr erfolgreich. 500 Studenten trotz Sommer und Mittwoch als Termin.“ Andere Universitäten konnten weit weniger Leute mobilisieren. Aus Dresden fanden nur 50 Kommilitonen den Weg nach Berlin.

Das Thema Studiengebühren ist heiß umstritten. Die Kultusministerkonferenz (KMK), die kürzlich in Meinungen tagte, wollte mit ihrem dort gefassten „Beschluss über die Gebührenfreiheit des Hochschulstudiums“ ein kostenfreies Erststudium ermöglichen. Grundsätzlich sollten das Studium bis zum ersten berufsqualifizierenden Abschluss und aufbauende Studiengänge gebührenfrei bleiben. Allerdings müssten „Anreize geschaf-

fen werden“, die den Abschluss des Studiums in der Regelzeit fördern, so die Minister. Dazu bliebe es den einzelnen Bundesländern überlassen, Guthaben für Semester oder Wochenstunden einzuführen. Jeder Student sollte beispielsweise ein Konto mit 200 Semesterwochenstunden pro Studienfach erhalten. Hat er diese „abstudiert“, müsste er für jede weitere zahlen. Wie hoch die Konten sind und ab wann die Überschreitung etwas kostet, bliebe den Bundesländern überlassen.

Dass diese Art von Gebühren vor allem Langzeitstudierende trifft, schmeckte den Demonstranten nicht. Ihrer Meinung nach gibt es viele nicht einplanbare Gründe, die Uni länger zu besuchen. Von Krankheit über Schwangerschaft bis hin zum Arbeiten neben dem Studium reicht die Palette. Die Studentenvertreter befürchten eine schlechende Einführung von Studiengebühren für alle und damit eine weitere Teilung der Gesellschaft. Die Konferenz Sächsischer Studierendenschaften nennt den KMK-Beschluss „eine Mogelpackung“.

In Berlin, Bayern oder Brandenburg gibt es schon jetzt Rückmelde- oder Verwaltungsgebühren. In Baden-Württemberg müssen Studenten ab dem 14. Semester 1000 Mark im halben Jahr zahlen. Das dort seit zwei Jahren geltende Hochschulgesetz sieht zwar Gebühren schon ab dem ersten Semester vor. Die Studenten werden aber für neun Regelsemester und vier zusätzliche Semester von der Zahlung befreit. „Das läuft über eine Ausnahmeregelung“, erklärt Beißert. „Die Macher des Gesetzes haben aber Studiengebühren ab dem ersten Semester als Ziel.“

Erste Erfolge der Gebühreneinführung schwächen allerdings die Position ihrer Gegner: Die Zahl der Langzeitstudenten in Baden-Württemberg ging erheblich zurück und der Finanzminister konnte sich über 32 Millionen Mark Mehreinnahmen freuen, die ins Bildungssystem zurückfließen sollen.

Jedoch: Die Ministerpräsidenten machten ihren Kultusministern in-



zwischen einen Strich durch die Rechnung. Sie ließen den von der KMK geplanten Staatsvertrag über das gebührenfreie Erststudium platzen. Damit ist die Erhebung von Studiengebühren weiter Ländersache. Der Entschluss der Landesherren traf auch Sächsens Wissenschaftsministerium überraschend. „Das bildet eine neue Gefechtslage“, meint Ministeriumssprecher Dieter Herz. Vorerst soll sich am hiesigen Hochschulgesetz aber nichts ändern.

Im Freistaat ist schon jetzt nicht jedes Studium kostenlos. Ein Zweitstudium kostet 600 Mark pro Semester. Allerdings zahlen das die wenigsten Betroffenen. „Aus der Zahlung kann man sich locker rauswinden“, meint Beißert. Langzeitstudenten werden in Sachsen nicht zur Kasse gebeten, können aber von der Prüfungskommission ihrer Fakultät exmatrikuliert werden. „Dieses Zwangs-Exma-System ist zwar auch nicht das Beste“, bedauert Beißert, „aber es kann jeden treffen und teilt die Studierenden nicht in zwei Klassen.“

Campus-Rat

Psychologin Fries steht Eltern bei

Seit Oktober 1996 berät Mauri Fries vom Psychologischen Institut der Universität kostenlos Eltern mit Kindern bis zum dritten Lebensjahr. Die Nachfrage, auch von Eltern, die nicht studieren, steigt zunehmend. In den vergangenen drei Jahren wurden etwa 160 Familien beraten. Mauri Fries will über Unsicherheiten in bestimmten Entwicklungsfragen hinweghelfen und zu hoch gesetzte Erwartungen relativieren.



„Die Orientierung und Bindung an die Eltern ist bereits in der ersten Lebensphase besonders wichtig“, sagt die Psychologie-Doktorin. Leider seien viele junge Eltern schnell gestresst und zu leicht überfordert. Zweifel und Ängste gebe es häufig bei Babys, die sehr viel schreien und nur schwer zu beruhigen sind.

Bei den etwas größeren Kindern kämen Trotz- und Wutanfälle hinzu, mit denen man zurecht kommen müsse. Zudem hätten viele Eltern Sorgen mit Ess- und Schlafstörungen ihres Kindes oder dessen Sprachentwicklung. Auch bei Problemen unter Geschwistern kann die Expertin helfen. Sobald die Eltern durch das Verhalten des Kindes beunruhigt sind, können sie bei ihr Rat suchen.

Zu einem Beratungsgespräch, das in der Regel eine Stunde dauert, sollte das Kind mitgenommen werden. „Wünschenswert ist auch“, sagt Mauri Fries, „dass beide Elternteile anwesend sind.“ Zumeist sind mehrere Sitzungen nötig, um zum erwünschten Erfolg zu gelangen.

Carolin Naumann  
Infos: 0341 / 97 35 922.

Studentenfutter

Tiermediziner dürfen nach Hannover

Im Wintersemester findet erstmals ein Studentenaustausch zwischen der Veterinärmedizinischen Fakultät der Uni und der Tierärztlichen Hochschule Hannover statt. Die Veterinärmedizin zählt zu den Fächern mit zentralem Numerus Clausus, bei denen ein Studienplatztausch normalerweise nicht möglich ist. Durch eine interne Regelung zwischen den beiden Hochschulen können voraussichtlich drei Studenten für ein Semester an der jeweils anderen Einrichtung studieren.

Sommeruni in der achten Auflage

Bereits zum achten Mal richtet das Frankreich-Zentrum der Uni die Französische Sommeruniversität aus. Die vom 28. August bis 9. September in ihrem Rahmen stattfindenden Veranstaltungen wenden sich unter verschiedenen Blickwinkeln dem Thema „Moderne Mobilität“ zu. Zu dem meist in französischer Sprache abgehaltenen Programm werden zahlreiche ausländische Teilnehmer erwartet. So aus Polen, Tschechien und der Ukraine.

Willkommen sind zugleich deutsche Abiturienten, Französischlehrkräfte und andere Interessierte, die bei Intensivkursen auch ihre Französischkenntnisse vervollkommen können. Am 10. Juli läuft die Anmeldefrist ab. Die Teilnahmegebühren betragen ermäßigt 200 Mark, ansonsten 400 Mark.

Infos: 0341 / 9 73 02 36

Campus Leipzig ist ein Gemeinschaftsprojekt der LVZ und des Studiengang Journalistik der Universität Leipzig, gefördert von der Sparkasse Leipzig. Die Seite wird von der Lehredaktion unter Leitung von Prof. Dr. Siegfried Schmidt betreut. Redaktionelle Verantwortung dieser Ausgabe: Christian Eißner und Fabian Schäfer. Campus ist erreichbar unter Tel./Fax 9 73 57 44/46.

Campus-Melnung

Bummelanten zur Kasse bitten

Von ANJA KESSLER

Kaum ein hochschulpolitisches Thema war und ist in den letzten Jahren so brisant wie dieses: Studiengebühren. Dabei sollte man meinen, unter den Studierenden geht ein Aufschrei los. Doch was geschieht? Obwohl alleine an Leipzigs Uni knapp 25 000 Studenten eingeschrieben sind, schafften es nur knapp 500, auf die Straße zu gehen und ihren Unmut kund zu tun. Dabei spricht der Studentenrat von einem Erfolg. Wie bescheiden die Vertreter geworden sind.

Die mangelnde Bereitschaft gegen die Gebühren zu protestieren, lässt aber den Schluss zu, dass Studenten nichts dagegen hätten, für die ihnen zukommende Bildung zu zahlen. Vorteile liegen auf der Hand: Das eingehende Geld könnte in die Verbesserung der Studienbedingungen fließen, der Hochschulbau würde voranschreiten. Und die

Reihen in den Vorlesungssälen und Seminarräumen würden sich lichten.

Genau dagegen richten sich die Proteste der hochschulpolitischen Gruppen. Für eine gerechte Bildungspolitik streiten sie. Soll heißen, sozial schwächer Gestaltete dürfen für ihren Stand nicht noch bestraft werden. Ein denkbarer Kompromiss wäre das Baden-Württemberg-Modell: Langzeitstudenten, die ihre Semester ohne Gründe wie Schwangerschaft oder Krankheit verbummeln und nur die Vergünstigungen abbassen wollen, würden so zur Kasse gebeten. Baden-Württemberg und seine Studenten profitieren schon jetzt von der Mehreinnahmen.

Die Demonstranten sollten sich überlegen, wem sie die Diskussion über Studiengebühren zu verdanken haben: nämlich bummelnden Kommilitonen.



Wie Kommilitonen jobben: Aktmodell ja, Pornodarsteller nein

Die Hälfte von Leipzigs Studenten verdient sich etwas dazu / Durchschnittlich zwölf Mark pro Stunde werden bezahlt / Vor Semesterferien steigt Nachfrage

Martin Hüning arbeitet im Auktionshaus in der Grimmaischen Straße. Immer samstags präsentiert er Gegenstände, die versteigert werden. Zwölf Mark pro Stunde verdient der 25-Jährige mit dem Job, der ihm Spaß macht. „Ich arbeite dort nicht des Geldes wegen. Es ist mal etwas anderes“, erklärt der Japanologie- und Politikstudent an der Uni, der vorher als LKW-Fahrer jobbte. „Ich fühle mich bei dieser Arbeit wie Maren Gilzer, die ehemalige Glücksrad-Fee.“

Außer Martin wirbeln noch sieben Schüler und Studenten als Aushilfskräfte um alte Vasen und Gemälde im Auktionshaus. Ein ausgefallener Job, denn gesucht werden im Moment eher Marktforscher, Telefonisten und Kellner. Hier treffen sich Angebot und Nachfrage. Studenten kosten den Arbeitgeber weniger als Festangestellte und sind flexibler einsetzbar. Der Stundenlohn liegt zwischen zehn und 15 Mark.

Das sind rund zehn Mark weniger als in München, wo aber auch die Lebenshaltungskosten höher sind. „Da geht für unter 20 Mark niemand auf die Straße“, erklärt Brigitte Günther vom Leipziger Arbeitsamt in der Georg-Schumann-Straße. In der dortigen Stellenvermittlung versorgen die Berater nicht nur Studenten, sondern vom Schüler bis zum Rentner jeden. Anders sieht das im Studentenwerk

und im Service-Büro des Studentenrates (Stura) der Universität aus. Hier gibt es nur für Studierende Nebenjobs. Das Angebot reicht vom Babysitter über den Lagerarbeiter bis zur Kassiererin im Supermarkt. „Nicht jeder findet hier, was er möchte. Aber Angebote gibt es genug“, so Martina Lindhorst von der Studentenwerk-Jobvermittlung in der Goethestraße. Generell werden alle Anfragen von Firmen aufgenommen, die anständig sind. „Aktmodell stehen ja, Pornodarsteller nein“, ergänzt sie. Allerdings seien „die deutschen Studenten wählerisch“, bedauert Brigitte Günther. „Wir hatten Probleme, einen Studenten zu finden, der als Tarzan verkleidet auf einer Messe arbeitet. Da schreien nicht alle Hurra.“

Einen der extravaganteren Jobs hat Anna Mape!\* ergattert. Sie arbeitet in Kaufhäusern als Detektivin. Über einen Aushang im Seminargebäude ist sie auf diese Branche aufmerksam geworden. „Das ist kein 08-15-Job, eher wie ein Katz-und-Maus-Spiel. Es macht Spaß, den Blick für das Detail zu schärfen und

Leuten nachzuspionieren“, erzählt die 23-Jährige. Obwohl ihr der Feinschliff noch fehlt: „Ich verhalte mich noch



Zum Ersten, zum Zweiten ...: Japanologiestudent Martin Hüning präsentiert die Objekte der Sammlerbegierde, während der Auktionator das Hämmerchen schwingt.

nicht wie ein richtiger Kunde, was mich oft entlarvt.“ Trotz der ausgefallenen Branche verdient sie nicht mehr als ihre Kommilitonen – zwölf Mark die Stunde.

Die untere Grenze des Stundenlohns ist mit zehn Mark erreicht. Allerdings lässt das Studentenwerk in manchen Situationen mit sich reden. „Eine junge Familie, die einen Babysitter sucht und nur acht Mark zahlen kann, bietet dann eben noch ein Abendbrot an“, erklärt Martina Lindhorst, die zusammen mit einer Kollegin rund achthundert Jobs monatlich vergibt. Beim Stura tauchen jede Woche zwischen 20 und 50 Arbeitssuchende auf. Nicht nur Angebote kann man hier einsehen, sondern sich auch rund ums Arbeitsrecht informieren. „Vor allem nach der Gesetzesänderung zu den 630-Mark-Jobs war die Verunsicherung groß“, erinnert sich Ina Schulz vom Stura-Servicebüro.

Um ihren Lebensunterhalt zu finanzieren und sich besondere Sachen leisten zu können, jobben Studen-

ten in Leipzig. Das geht aus der aktuellen Sozialerhebung des Studentenwerkes hervor. Rund die Hälfte der Befragten arbeiten neben ihrem Studium, dabei haben 40 Prozent der Jobs nichts mit den jeweiligen Studienfächern zu tun.

Anglistik-Studentin Nicole Günther zum Beispiel ist in einem Call-Center in Leipzig-Schönefeld tätig. Neben Börseninformationen und Gewinnspielen bringt sie auch Immobilien an den Mann.

Noch immer beantwortet sie gern die Fragen der Anrufer, auch wenn es teilweise immer wieder dieselben sind. „Die Kunst ist es, immer nett zu bleiben und den Kunden gekonnt abzuwimmeln.“ Im Gegensatz zu ihrer früheren Tätigkeit in einer Kneipe ist diese Arbeit weniger körperlich anstrengend. „Dafür lerne ich hier, mich auszudrücken. Das bringt mir auch was für mein Studium.“

Kurz vor den Semesterferien steigt das Interesse an Jobs. „Die meisten wollen dann nicht in Leipzig bleiben. Deshalb haben wir Angebote aus dem ganzen Bundesgebiet“, sagt Martina Lindhorst. Manchmal kommen auch ausländische Aufträge. „Ein Hotel an der portugiesischen Algarve suchte vor kurzem bei uns einen Barkeeper für den Sommer.“

\*Name geändert  
Anja Flade, Julia Frediani, Anja Kessler